

BAD HOMBURGER STUDIENGRUPPE:
TSCHECHEN UND DEUTSCHE 1780 BIS 1947

„Tschechen und Deutsche“ – eine geschichtliche Beziehung und eine aktuelle Nachbarschaft, die nach den einschneidenden Veränderungen in der Tschechoslowakei und in ganz Ostmitteleuropa endlich wieder offen und allseitig erforscht und diskutiert werden kann. Zu diesem Zweck kam vom 7. bis 10. März 1990 im Tagungs-

zentrum der Werner-Reimers-Stiftung in Bad Homburg erstmals seit 20 Jahren wieder eine größere Zahl deutscher und tschechischer Historiker verschiedener Richtungen zusammen. Mit den Vorbereitungen zu dieser wissenschaftlichen Konferenz, die eine Folge von sechs bis acht Arbeitstreffen der Studiengruppe einleiten soll und vom Institut für Europäische Geschichte in Mainz organisiert wird, wurde von Hans Lemberg, Ralph Melville und Gottfried Schramm vor zwei Jahren noch unter ganz anderen Bedingungen begonnen. Anfang dieses Jahres wurde das ursprünglich geplante Programm noch erweitert, um in diesem Kreis von Fachleuten die Möglichkeiten und konkreten Formen einer „Erneuerung der Beziehungen zwischen deutscher und tschechischer Geschichtswissenschaft“ zu diskutieren, wozu von Hans Lemberg ein anregendes Thesenpapier vorlag.

Die Bad Homburger Studiengruppe „Tschechen und Deutsche 1780–1947“ hat sich nicht nur das Ziel gesetzt, das fachliche Gespräch zwischen deutschen und tschechischen Historikern zur unverzichtbaren Gewohnheit werden zu lassen, sondern vor allem neue Thesen zu formulieren, um die teilweise seit dem 19. Jahrhundert tradierten Sichtweisen der Geschichte von Deutschen und Tschechen durch eine internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit zu überwinden und neue Forschungen anzuregen. Dabei sollen:

1. die beiden Nationalgeschichten streng komparativ untersucht werden, um die Eigenarten und Parallelitäten der nationalen Entwicklung genauer fassen und in den größeren Zusammenhang einordnen zu können;
2. Aspekte des konfliktfreien Zusammenlebens der nationalen Gruppen im Bereich der böhmischen Länder, die wegen ihrer Alltäglichkeit bis heute meist verdeckt bleiben und kaum dokumentiert sind, stärker ins Blickfeld gerückt werden;
3. Versuche unternommen werden, über die Nationalgeschichten hinausgehende Interpretationen zu entwickeln, und es sollen Gesellschaftsbereiche thematisiert werden, die nicht in das gewohnte Schema nationaler Entwicklungen passen.

Die Symposien, zu denen die Studiengruppe jeweils zusätzliche Experten einlädt, sind allein der Diskussion vorbehalten. Die Tagungsreferate, die vor jeder Konferenz schriftlich vorliegen müssen, werden in der Regel nicht publiziert. Als Ergebnis der Tagungsreihe wird vielmehr angestrebt, eine leicht lesbare Übersicht über das deutsch-tschechische Verhältnis seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert zu erarbeiten, welche die Entwicklungslinien der gemeinsamen Geschichte zusammenhängend und unter Einbeziehung neuer Erkenntnisse einer breiteren Öffentlichkeit (insbesondere Lehrern und Journalisten) nahezubringen vermag.

Teilnehmer der ersten Arbeitstagung waren aus der Tschechoslowakei: Jan Havránek, Miroslav Hroch, Jiří Kořalka, Jan Křen, Jaromír Loužil, Jiří Pešek, Jiří Pokorný, Martin Svatoš, Otto Urban (alle Prag), Jiří Kroupa, Jiří Malíř, Jaroslav Střítecký (alle drei Brünn); aus der Bundesrepublik Deutschland: Manfred Heinemann (Hannover), Rudolf Jaworski (Kiel), Hans Lemberg (Marburg), Bedrich Loewenstein (Berlin), Robert Luft (Mainz/München), Ralph Melville (Mainz) und Gottfried Schramm (Freiburg); aus anderen Staaten kamen Gary Cohen (Norman, Oklahoma/USA), Frank Hadler (Berlin/DDR) sowie Helmut Rumpler (Klagenfurt/Österreich).

Die vorgelegten 17 Arbeitspapiere betrafen zwei Themenkomplexe: „Die tschechische Nationalbewegung und die deutsch-österreichische Frage in der Ära des Liberalismus 1860–1871“ und „Bildung in den böhmischen Ländern im ‚langen‘ 19. Jahrhundert: Tschechen und Deutsche im schichtenspezifischen Vergleich“.

Das Jahrzehnt von den italienischen Kriegen Österreichs bis zur deutschen Reichsgründung bildet eine Schlüsselepoche für die tschechische wie die deutsche Nationalbewegung, deren beider Gleise damit bis zum Ersten Weltkrieg vorgezeichnet waren. Im Mittelpunkt der Diskussion über den deutschen und tschechischen Nationalismus standen Fragen der sozialen Bedingungen und der Identität. Dabei wurde besonders auf das Problem konkurrierender Identitäten in jedem einzelnen (Bekenntnis zur Dynastie, zur Konfession, zur Nationalität, zur Region, zum Wohnort) und auf die Bedeutung sozialer Frustrationen hingewiesen. In einem weiter gesteckten Rahmen wurde nach der Ausprägung und den Charakteristika der „bürgerlichen Gesellschaft“ (*občanská společnost*) in der Habsburgermonarchie des 19. Jahrhunderts gefragt. Das „Historische Staatsrecht“ zeigt sich – trotz seiner identitätsfördernden Funktion – beispielsweise als politisch-taktisches Mittel einer „modernen“ tschechischen Nationalpolitik gegenüber dem Wiener Zentralismus und nicht als konservativ traditionales Element.

Die Expansion des Schulwesens und die muttersprachliche Alphabetisierung unterstützten die Entwicklung der tschechischen Nationalbewegung seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert. Beides führte zu dem bekannt hohen Bildungsniveau und der in allen Schichten verbreiteten Wertschätzung von Bildung. Auch wenn tschechische Patrioten häufig beklagten, daß die Werte der nationalen Kultur außerhalb der Schule vermittelt werden mußten, so konnten doch die in deutscher Sprache gelehrtene Bildungsinhalte der mittleren und höheren Schulen von der Nationalbewegung verhältnismäßig leicht transformiert und nutzbar gemacht werden, zumal die altösterreichische Schulbildung keine national deutsche Orientierung aufwies.

Die Bad Homburger Tagung ließ aber auch zahlreiche Desiderata erkennbar werden, von denen die meisten die vielschichtige Struktur der Deutschen in den böhmischen Ländern, die für die Zeit vor 1918 nur schwer von den Deutschösterreichern zu trennen sind, betrafen. Eklatant sind vor allem die Forschungslücken in der Bildungsgeschichte. Über die finanzielle und personelle Bedeutung der katholischen Kirche für die Entstehung des in beiden nationalen Gruppen durchweg hohen Bildungsniveaus seit der Zeit Maria Theresias und Josefs II. ist manches bekannt. Statistische Daten liegen jedoch nur in sehr hoch aggregierter Form vor und bedürfen der kritischen Überprüfung und des internationalen Vergleichs. Kenntnisse über die Vermittler von Bildung, über die Lehrer, über die Schulbücher, über die Formen und Inhalte des Unterrichts fehlen dagegen fast völlig. Arbeiten, die sich an den Ergebnissen der westeuropäischen und deutschen Bildungsforschung orientieren, sind für den gesamten Bereich der Habsburgermonarchie dringend erforderlich. Insgesamt lassen die Ergebnisse des ersten Bad Homburger Treffens erwarten, daß die deutsch-tschechische Studiengruppe der Forschung in beiden Ländern neue Impulse wird geben können.